Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 7

Artikel: Homosexualität und öffentliche Meinung in Grossbritannien
Autor: Cullen, Tom A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569838

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Homosexualität und öffentliche Meinung in Grossbritannien

von Tom A. Cullen

Macaulay bemerkte vor über hundert Jahren in seinem Essay über Byron, dass die Briten «periodischen Anfällen von Sittlichkeit» unterworfen seien. «Einmal in sechs oder sieben Jahren», schrieb Macaulay, «beginnt unsere Sittsamkeit zu wüten». Ein Prügelknabe wird gesucht, einer, den «die oberen Klassen züchtigen und die unteren auspfeifen» können.

Daher hat die öffentliche Meinung beschlossen, dass EIN Missetäter das «Risiko einer Lotterie der Schande zu spüren bekommen soll, dem 99 von 100 entkommen dürfen . . . »

Ein solcher Zyklus empörter Moral — dieses Mal gegen homosexuelle «Uebeltäter» gerichtet — hat eben in Grossbritannien seine Bahn durchlaufen, jedoch mit ziemlich unerwarteten Resultaten. Denn statt wieder in einen Zustand der Selbstgefälligkeit zurückzusinken, verlangt die Oeffentlichkeit jetzt, dass endlich Licht auf den dunklen Gegenstand der Homosexualität geworfen wird. Und dieser Forderung sich fügend, hat der Innenminister ein Komitee von 15 Juristen, Aerzten, Geistlichen und Sozialfunktionären bestellt, um die gegenwärtig bestehenden Gesetze gegen homosexuelle Delikte und homosexuelle Prostitution zu untersuchen und zu berichten, welche Abänderungen wünschenswert seien — vorausgesetzt, dass Aenderungen überhaupt notwendig sind.

Vorerst aber wurde dem Publikum ein Prügelknabe übergeben, und zwar in der Person des begabtesten Shakespeare-Darstellers der englischen Bühne. «Freiberuflicher Angestellter» gab er auf der Polizei als seinen Beruf an, aber das Handbuch «Wer ist wer im Theater» ist bedeutend freundlicher; es widmet seiner Bühnenkarriere fast zweieinhalb Seiten. In dem grausamen, grauen Licht eines West-Londoner Gerichtssaales und ohne seine Bühnenschminke konnte man ihn beinahe wirklich für einen alten Buchhalter halten, einen, der im Spiegel die ersten Anzeichen einer Glatze gesehen und daraufhin dem tröstenden Alkohol zugesprochen hatte.

Aber jetzt war er nüchtern genug, und bussfertig, dieser Schauspieler. «Ich weiss wirklich nicht, wie ich so dumm sein konnte», murmelte er. «Ich war müde . . . ich hatte ein bisschen getrunken.» Fünf Monate vorher stand er im Buckingham-Palast, um von der Königin geadelt zu werden. «Für Verdienste im Theater», stand auf der Liste der zu Anlass der Krönung geehrten Persönlichkeiten. Zusammen mit ihm war der verstorbene Signor de Gasperi angeführt, den die Universität Oxford mit der Würde eines «Doktors der Literatur» geehrt hatte. Nun hörte er, wie er als «gefährlich für seine Mitmenschen» bezeichnet wurde, wie man sein Benehmen als eine «Plage für diese Stadt» brandmarkte. Der Richter verurteilte ihn schliesslich zu einer Geldstrafe von 10 Pfund wegen «beharrlicher Belästigung männlicher Personen zum Zwecke unzüchtiger Handlungen», und warnte ihn: «Suchen Sie sofort, wenn Sie hier weggehen, Ihren Arzt auf.»

Der Schauspieler verliess eilig den Raum, aber nicht schnell genug, um der tadelnden Schlussbemerkung des Richters zu entgehen. «Ich höre von 600 Fällen in einem Jahr», klagte er. «Ich fange an zu glauben, man sollte diese Leute ins Gefängnis schicken wie in alten Zeiten . . . .»

Die Reaktion der Oeffentlichkeit war im Falle des berühmten Schauspielers ein entsetztes Schweigen. Man las gelegentlich in der Presse von diesen Dingen; meistens Fälle, in die prominente Personen verwickelt waren: ein ehemaliger Major und

Mitglied des Unterhauses geht in die Verbannung, nachdem er wegen Belästigung von Männern in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt zu einer Geldstrafe verurteilt worden war; ein Pair des Reiches wird zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wegen «grober sittlicher Vergehen.» *Aber 600 Fälle in einem Jahr — und vor einem einzigen Polizeirichter!* Der Mann hatte sich sicherlich geirrt!

Es dauerte aber nicht lange, bis Meldungen von Geschworenengerichten aus anderen englischen Städten einlangten: NORFOLK — «es ist tatsächlich grauenhaft, wie unsere Kalender mit Sittlichkeitsverbrechen und groben unzüchtigen Handlungen zwischen Männern vollgepfropft sind»; LEEDS — «ein grosser schwarzer Fleck auf dem Leben der Nation, der immer mehr und mehr wächst»; HEREFORD — «wie eine Seuche, die das Land überzieht»; FALMOUTH — «auf meiner Prozessliste stehen 19 Männer, die dieses Verbrechens angeklagt sind.»

Die Polizeistatistiken bestätigten nur diese Meldungen. Sie zeigten, dass die Zahl der homosexuellen Delikte, die zur Kenntnis der englischen Polizei gekommen waren, von 1280 Fällen im Jahr 1938 auf 5443 Fälle im Jahr 1952 angestiegen war, eine Zunahme von fast 400 Prozent. «Es gibt in den meisten englischen Grosstädten eine homosexuelle Unterwelt», sagte kürzlich Sir Robert Boothby, Unterhausmitglied der konservativen Partei in der 'Hardwicke Society'. «Wir haben eine Situation erreicht, in der kein Mann, der auf seinen Ruf Wert legt, es mehr wagen kann, nach Einbruch der Dunkelheit ein öffentliches Pissoir zu betreten. Die Anzahl der männlichen Prostituierten, die auf unseren Strassen ihren Geschäften nachgehen, ist ein Gegenstand des Spottes in allen anderen Ländern und eine Schande in unserem eigenen.»

Plötzlich schienen alle auf einmal zu reden. Die vorsichtige und konservative «SUNDAY TIMES» erhob ihre Stimme, um «gesundes Wissen und Aufklärung über diesen verworrenen Gegenstand zu vermitteln.» Die Kirche Englands nahm Stellung; seit über einem Jahr hatte ihr «Rat zur sittlichen Wohlfahrtspflege», gefördert vom Bischof von St. Albans, das Problem der Homosexualität studiert. Die Britische Medizinische Gesellschaft und die Vereinigung Britischer Richter schlossen sich an. Die BBC gestattete sogar eine Rundfunksendung über dieses Thema.

Die öffentliche Debatte hatte begonnen.

Aus dem Gespinst von Geheimnis und Schweigen, mit dem er jahrhundertelang umgeben worden war, wurde der Gegenstand der Homosexualität jetzt zu ernster Betrachtung hervorgeholt.

Nur wenige andere Themen rufen eine so gefühlsbetonte Antwort hervor, wie das der Homosexualität. Es muss zugegeben werden, dass für den durchschnittlichen Mann eine objektive Betrachtungsweise unmöglich ist. Wenn sich der gewöhnliche Brite mit diesem Problem überhaupt beschäftigt, dann tut er es mit einem Gefühl des Ekels, das von Grausen nicht mehr weit entfernt ist. Nicht umsonst war die Homosexualität von geistlichen Gerichten als «das abscheuliche Verbrechen, das unter Christen nicht erwähnt werden darf» stigmatisiert und mit der Todesstrafe bedroht worden. Zum Tode verurteilten die Kirchengerichte die Homosexuellen bis zur Regierungszeit von Heinrich VIII; dann wieder Todesurteil durch besondere Verordnung (mit einer Unterbrechung von 1547 bis 1563) bis 1828. Bis tief in das 19. Jahrhundert wurde selbst der Versuch homosexueller Handlungen mit dem Prangerstehen bestraft. Auch heute noch geben manche Richter der Meinung Ausdruck, dass — vielleicht mit Ausnahme eines Mörders — der tätige Homosexuelle der grösste aller Verbrecher ist.

Die gegenwärtigen britischen Gesetze gegen homosexuelle Handlungen wurden vor 70 Jahren eingeführt, lange vor den Entdeckungen der modernen psychologischen Medizin. Die Strafen, die das Gesetz gegen «Verbrechen an der menschlichen Person»

von 1861 vorschreibt (lebenslänglicher Kerker oder 10 Jahre) sind so schwer, dass viele Richter zögern, sie zu verhängen. Dies trug dazu bei, das Gesetz als solches in Verruf zu bringen. Was nun die Kriminalgesetznovelle von 1885 anbelangt, so ist ihr berühmter Absatz 11, bekannt als «Erpresser-Freibrief», heute das Hauptziel derer, die eine Gesetzesreform anstreben. Dieser Absatz diente auch zur Anklage und Verurteilung von Oscar Wilde. Er machte jegliche geschlechtliche Handlung zwischen Männern zu einem Kriminalverbrechen, auch wenn die Partner volljährig waren und in gegenseitigem Einverständnis handelten, wobei es keine Rolle spielte, ob die Handlungen *hinter verschlossenen Türen* stattfanden oder Aergernis in der Oeffentlichkeit hervorriefen. (Ueber Frauen wird nichts gesagt, lesbische Liebe ist in England nicht strafbar.) Erregung öffentlichen Aergernisses war schon immer strafbar, aber dieser berüchtigte Absatz 11 verschärfte hier grundlegend. (Wobei noch zu bemerken ist, dass diese Kriminalgesetznovelle von 1885 ohne vorherige Diskussion im Unterhaus dem bestehenden Gesetz eingefügt wurde. Die Redaktion.)

Auf keinem anderen Gebiet des Lebens betrachtet sich der Staat als kompetent, sich in private Handlungen von Erwachsenen einzumengen, die in gegenseitigem Einverständnis vorgenommen werden, mit Ausnahme von Blutschande, die aus biologischen und familiären Gründen gesellschaftsschädlich ist. Der «Rat zur sittlichen Wohlfahrtspflege» der englischen Kirche erklärt ganz richtig: «Mann und Frau können die schwere Sünde der Unzucht ohne Furcht vor Gesetzesstrafe begehen . . . Hurerei und Ehebruch bedrohen die Gesellschaftsordnung viel mehr als homosexuelle Praktiken.»

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Absatz 11 als Verbesserung in ein Gesetz eingefügt wurde, mit dem man beabsichtigte, den Mädchenhandel einzudämmen und die Bordelle unter Aufsicht zu bringen. Heute, fast 70 Jahre nach seiner Annahme, stellt die «Sunday Times» einige seiner üblen Auswirkungen fest: «Homosexualität ist eine fette Weide für den Erpresser; denn das gesellschaftliche Stigma und die gesetzliche Strafe, die der Entdeckung folgt, sind für den unglücklichen Invertierten gleich schrecklich . . . Man mag sich wohl fragen, ob in Handlungen zwischen erwachsenen Männern ein Verbrechen erblickt werden kann . . .»

Wir verzeichnen heute einen wahrnehmbaren Wandel im Klima der öffentlichen Meinung. Angesichts des Fiaskos, das die gegenwärtigen Gesetze bei ihrem Versuch, die Homosexualität auszurotten, erlitten haben, beginnen viele Engländer die Berechtigung der Gesetze zu bezweifeln und sie als «mittelalterlich» anzusehen. Was not tut — so fordern sie — ist eine Revision der Gesetze entsprechend den Bestimmungen des Code Napoléon, der freiwillige homosexuelle Handlungen zwischen Männern nicht zur Kenntnis nimmt. —

Dies hat die heutige englische Regierung in ein grosses Dilemma gebracht, das nirgends so deutlich erkennbar wird als in der Person von Sir David Maxwell Fyfe, der bis vor kurzem Innenminister war und jetzt als Lord Kilmuir Lordkanzler ist. Als Sohn eines schottischen Schulmeisters in der Lehre des Calvinismus erzogen, ist Sir David bestürzt über das, was er «dieses wahnsinnige Jahrhundert» nennt. Ueberall sieht er den Zusammenbruch von Gesetz und Ordnung. Als Familienvater betrachtet Sir David die Homosexualität hauptsächlich als eine Quelle der Jugendverderbung. «Und solange ich Innenminister bin», gelobte er, «werde ich diese Gefahr nicht an Boden gewinnen lassen». —

Aber Sir David gibt auch einer Furcht Ausdruck, die viele Menschen quält: dass die Homosexualität nicht nur moralisch, sondern auch biologisch dekadent ist, und dass eine Gesellschaft mit einem hohen Prozentsatz von ihr zum Untergang verurteilt ist. Die Conférenciers der Kabaretts mögen sich darüber lustig machen, Noel Coward mag

Gedichte über die «Blüte einer Bulldognation» schreiben, aber in Pall Mall gibt es Klubs, wo man die Erwähnung des Namens Oscar Wilde immer noch als ein Zeichen von schlechter Kinderstube betrachtet. Erst vor kurzem, im Oktober 1954, als am Londoner Wohnhaus von Oscar Wilde in der Tite Street 34 eine Gedenktafel enthüllt wurde, machten sich seine Verleumder die Gelegenheit zunutze, um die Welt daran zu erinnern, dass Wilde der «berüchtigste Pervertierte der Neuzeit» war, und dass sein Taufname ein «Spottwort unter Matrosen» sei.

Die Wahrheit ist, dass die Bulldognation Oscar Wilde die Beleidigung ihrer Männlichkeit niemals ganz verziehen hat. Wilde's wirkliches Verbrechen war in den Augen der Briten, dass er «alle die gesunden, einfachen, männlichen Ideale des englischen Lebens» angegriffen hatte und «die weihrauchgeschwängerte Atmosphäre geheimer Kammern, deren Vorhänge das Tageslicht aussperrten» diesem gesunden Leben vorzog. In England ist der Mann sakrosankt, und jeder Versuch, mit seiner Männlichkeit zu spielen, wird streng bestraft. Das erklärt die Tendenz dieser kirchlichen oder Mannbeherrschten Kultur, die weibliche Prostitution zu ignorieren oder zu tolerieren, während sie die Belästigung von Männern durch Männer bestraft. Eine weibliche Prostituierte kann eine Höchststrafe von 2 Pfund erhalten, während ein männlicher Prostituierter eine hohe Geldstrafe oder eine zweijährige Freiheitsstrafe als «Vagabund» bekommen kann.

Dies erklärt auch den kürzlichen Ausbruch von Viscount Samuel im Oberhaus. Am Vorabend seines 83. Geburtstages erhob sich Lord Samuel, um darauf hinzuweisen, dass «die Laster von Sodom und Gomorrah anscheinend unter uns überhandnehmen.» Dieser greise Staatsmann, vertraut mit den gesellschaftlichen Gewohnheiten der viktorianischen und der Edwardepoche, wandte seinen durchdringenden Blick jetzt auf die Moral der neuelisabethanischen Aera. «Die Vergeltung», donnerte er, «wird nicht als Erdbeben oder Feuersbrunst über uns kommen, sondern in etwas ungleich Gefährlicherem — in einer heimtückischen Vergiftung des Moralbegriffes.» Als er zu sprechen aufgehört hatte, taten die Lords etwas sehr Seltenes. Sie spendeten stürmischen Beifall.

Mittlerweile sind die Sir David Maxwell Fyfes und die Lord Samuels in ihren Bemühungen, homosexuellen Missetätern gegenüber eine «harte Haltung» zu zeigen, in einen circulus vitiosus geraten. Die Polizeikampagne gegen die Homosexualität mit dem Ziel, sie gänzlich auszurotten, ist misslungen. In Wirklichkeit hat sie nur den Schmutz vermehrt, von dem die Homosexualität umgeben ist, und die Bezirke erweitert, in denen sie vorherrscht. Auch Freiheitsstrafen haben sich nicht als Abschreckungsmittel erwiesen. Die Zahl der Gefängnisinsassen ist heute in England die höchste seit 75 Jahren. Etwa 5000 Gefangene schlafen zu dritt in einer Zelle. Unter solchen Umständen einen Invertierten zu Gefängnis zu verurteilen, ist — in den Worten von Sir Robert Boothby — «dasselbe, wie einem chronischen Alkoholiker Beschäftigungstherapie in einer Brauerei zu verordnen.»

Es besteht auch «eine ernste Gefahr, dass die öffentliche Meinung so aufgestachelt wird, dass sie eine weitere Verschärfung von gerichtlicher und moralischer Verfolgung verlangt», äusserte sich der «Rat zur sittlichen Wohlfahrtspflege» der anglikanischen Kirche.

Eine Gruppe von Geistlichen, Aerzten und Juristen untersucht jetzt das Problem der Homosexualität mit allen seinen Aspekten seit mehr als einem Jahr. Es ist diese Gruppe, die hauptsächlich dafür verantwortlich ist, dass Sir David Maxwell Fyfe in seiner Eigenschaft als Innenminister eine Untersuchung auf Regierungsbasis anordnete. In einem vorläufigen Bericht erklärt der Rat, dass die Homosexualität als solche «mo-

ralisch neutral» sei, «aber in verschiedenen homosexuellen Handlungen Ausdruck finden mag, über die ein moralisches Urteil gefällt werden muss.» Die gegenwärtigen Gesetze legen nach Meinung des Rates «einer Minorität von Menschen, von denen der grösste Teil harmlos, oft talentiert und gesellschaftsnützlich ist, eine schwere Schuldlast auf.» Der Invertierte ist «besonders stark der Erpressung ausgesetzt.» In diesem Zusammenhang betrachtet der Rat die grosse Zahl von Selbstmorden unter den Homosexuellen als «eine sehr ernste Angelegenheit, die uns grosse Sorge bereitet.» Der Rat befürwortet die Abschaffung der gegenwärtigen gesetzlichen Anomalien in Bezug auf die Homosexualität und schlägt vor, das «sexuelle Mündigkeitsalter» für Männer auf 21 Jahre festzusetzen; unter diesem Alter sollte jede homosexuelle Annäherung als Verführung betrachtet und streng bestraft werden.

Schliesslich hatte die «CHURCH OF ENGLAND NEWSPAPER» einige scharfe Worte über die Verwendung von Polizisten als Lockspitzel oder Agents provocateurs in Fällen von männlicher Kontaktsuche zu sagen. «Diese (die Polizisten) können einen Blick, eine einfache Geste oder ein Lächeln auf die Art deuten, die ihnen beliebt und darauf vor Gericht ihr eigenes Meinungsgebäude bauen», gibt das Blatt zu verstehen.

Die britische öffentliche Meinung wurde von den Methoden, die die Polizei im vorigen Jahre zur Sicherstellung von Beweismateral im Falle Montagu anwandte, tief erschüttert. Lord Montagu of Beaulieu, 27 Jahre alt, sein Cousin, Major Pitt-Rivers, und ein Journalist, Peter Wildeblood, wurden wegen homosexueller Delikte vor Gericht gestellt und verurteilt. Die drei Männer erhielten Gefängnisstrafen von einem Jahr bis 18 Monate, weil sie zwei Angehörige der britischen Luftwaffe zur Begehung unnatürlicher Handlungen überredet hatten. Während des Prozesses gab die Polizei zu, dass sie in Lord Montagus Londoner Wohnung eingebrochen war, ohne über einen Hausdurchsuchungs-Befehl zu verfügen. «Man hatte uns ermutigt zu glauben», kommentierte der «Sunday express», «dass die Unverletzlichkeit des Heims eines Bürgers, die Sicherheit vor einer Durchsuchung ohne ausdrücklichen amtlichen Auftrag, der wesentlichste Unterschied zwischen einem Polizeistaat und einer Demokratie ist.»

Aber ein noch grösserer Schock für den britischen Begriff des «fair play» war die Verwendung der zwei Luftwaffensoldaten als «Kronzeugen», um die Verurteilung der drei Angeklagten zu erreichen. Die Beiden erhielten dafür das Versprechen der Straflosigkeit. Trotzdem bekannt war, dass sie mit 24 anderen Männern ähnliche Delikte begangen hatten, wurden sie auf freien Fuss gesetzt. Die «Sunday Times» schrieb ganz richtig: «Die beiden Komplizen waren ebenso wie die Angeklagten jeder Handlung schuldig, die ihnen vor Gericht nachgewiesen wurde. Wir müssen ernstlich überlegen, was hier geschehen ist: die eine Gruppe der Beteiligten blieb unbestraft, während die andere die Strafe auf sich nehmen musste . . . Das Zeugnis von Mittätern ist immer mit einem Makel behaftet und benötigt anderweitige Bekräftigung, in homosexuellen Fällen vielleicht mehr als in anderen Strafsachen.»

Der interessanteste Aspekt des Falles Montagu wurde jedoch von der Presse übersehen. Einer der Biographen von Oscar Wilde beschreibt die Szenen, die sich nach seiner Verurteilung abspielten. «In den Strassen um das Gerichtsgebäude von Old Bailey», schrieb er, «hoben die Huren ihre Röcke hoch und tanzten zu den lärmenden Jubelrufen des immer tugendhaften englischen Publikums.» Sechzig Jahre später versammelte sich eine Menge von 300 Menschen, unter ihnen Frauen und Kinder, im Vorhof des Winchester Schwurgerichtsgebäudes, in dem Lord Montagu soeben zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Dieses Mal gab es keine Huren, die freudige Tänze vollführten. Statt über die Verurteilung Lord Montagus zu jubeln, verhöhnten die Menschen die beiden Komplizen, deren Zeugnis die drei Männer ins Gefängnis

geschickt hatte. Die zwei Soldaten setzten dunkle Brillen auf, verhüllten ihre Gesichter mit Schals und stürzten quer über den Hof zu einem wartenden Polizeiauto. «Aber», berichtet die «London Daily Mail», «der Wagen musste einige Male reversieren, bevor er den menschenerfüllten Parkplatz verlassen konnte, und das Schreien und Höhnen hielt an . . . Während dieser Zeit duckten sich die beiden Soldaten tief in den Rücksitz und deckten sich mit einer Reisedecke zu.»

Von Jubel zu Hohn in sechs Jahrzehnten: der Zyklus empörter Moral, von dem Macaulay schrieb, ist in vollen Schwung gekommen — aber mit einem wesentlichen Unterschied. Diesmal ist es das Gesetz, das zur Zielscheibe des öffentlichen Tadels geworden ist. Die «Sunday Times» zieht die Schlussfolgerung daraus:

«Das Gesetz ist, wie uns scheint, nicht in Uebereinstimmung mit der Ansicht der grossen Masse der Bevölkerung. Ein solcher Zutand hat immer Unheil im Gefolge: Verachtung für das Gesetz, Ungleichheit zwischen einem Uebeltäter und dem anderen, die Gefahr einer Korruption der Polizeibehörden . . . Die Argumente, die für eine Reform des Gesetzes hinsichtlich privater Handlungen zwischen Erwachsenen sprechen, sind sehr stark. Die Argumente für eine autoritative Untersuchung des Problems sind überwältigend.»

Uebersetzt von ERICH LIFKA, Wien.

Entnommen der amerikanischen Zeitschrift «The New Republic» vom 24. 4. 1955.

Fluch der Zeit

Die Masse vernichtet alles, was anders, was ausgezeichnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht «wie alle» ist, wer nicht «wie alle» denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden. Und es ist klar, dass «alle» eben nicht alle sind. «Alle» waren normalerweise die komplexe Einheit aus Masse und andersdenkenden, besonderen Eliten. Heute sind «alle» nur noch die Masse.

Ortega y Gasset: «Aufstand der Massen».